



Leseprobe aus: Korman, MASTERMINDS – Im Sog des Verbrechens, ISBN 978-3-407-74732-7  
© 2016 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel  
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74732-7>

# 1

## ELI BARIS

»Ich gehe bei deinem Taco mit und erhöhe um einen halben Cheeseburger.«

Ich spähe in meine Karten: zwei Könige und zwei Asse. Kein schlechtes Blatt, glaube ich jedenfalls. Allerdings habe ich die Regeln auch erst vor zwanzig Minuten gelernt. Schließlich komme ich aus Serenity in New Mexico, wo niemand Poker spielt, weil das unter die Kategorie Glücksspiel fällt.

Und das ist noch längst nicht das Verrückteste an dieser Stadt.

»Na, sag schon, Eli. Bist du noch dabei oder nicht?«, drängt Randy Hardaway. Er kommt ebenfalls aus Serenity, aber mittlerweile lebt er schon ein paar Monate hier in der echten Welt, darum weiß er über Sachen wie Poker wesentlich besser Bescheid als ich.

Der dritte Spieler, Malik Fratello, wirft seine Karten auf den Teppich. »Vergiss es, ich gebe auf.«

»Du *steigst aus*, meinst du«, korrigiert Randy ihn.

»Von mir aus. Aber jetzt lasst uns endlich essen, ich bin am Verhungern.«

»Das ist kein Essen, sondern unser Einsatz«, beharrt Randy. »Wenn wir den jetzt futtern, haben wir nichts mehr, worum wir spielen können. Nach dieser Runde kann es meinetwegen wieder Essen sein.«

Ich lache. »Ja, aber bis dahin hast du alles gewonnen.«

»Und weil ich so großzügig bin, teile ich vielleicht sogar mit euch. Also los, weiter geht's.«

Mit einem Plastikmesser säge ich ein Stück aus meinem Cheeseburger heraus und lege es in den Styroporbehälter, der uns für

das Spiel als Pot dient. »Na schön«, sage ich und decke meine Karten auf. »Ich habe zwei Paare.«

»Reicht nicht«, juchzt Randy und präsentiert, was er selbst auf der Hand hat: drei Sechsen. »Ha, ihr seid solche Loser! Als kämt ihr gerade frisch aus dem Kindergarten!«

»Pah«, schnaubt Malik. »Ein Kindergarten ist wie NYC, verglichen mit der Krabbelgruppe, aus der wir gerade ausgebrochen sind.«

Mit dem Ausbrechen übertreibt Malik nicht. Wir haben Serenity nämlich nicht einfach so verlassen, sondern sind in einem rasenden Lkw geflohen. Das Ganze wäre echt eine tolle Story, wenn nicht einer von uns – Hector – dabei draufgegangen wäre.

Es klopf an Randys Zimmertür: das geheime Zeichen, was bedeutet, dass Malik und ich uns nicht darum streiten müssen, wer sich unter dem Bett verstecken darf und wer sich in den vollgestopften Schrank quetschen muss. Wir sollten eigentlich gar nicht hier sein, in Randys Internat, der McNally-Akademie. Aber wir wussten nun mal nicht, wohin nach unserer Flucht. Randy war der einzige Mensch, den wir draußen kannten. Er wurde schon vor einiger Zeit auf diese Schule geschickt, weg aus Serenity, weil er der Wahrheit, dass unsere »perfekte Gemeinschaft« nichts als eine Riesenlüge ist, ein wenig zu nahe gekommen ist.

Die Tür geht auf, und herein stolpern Randys Zimmergenosse Kevin und ein anderer Junge, beladen mit Tüten und noch mehr Styroporbehältern. »Gute Nachrichten: Wir haben Pizzareste und ein bisschen Brathähnchen ...« Kevins Blick fällt auf das reichhaltige Buffet, das uns als Pokereinsatz dient. »Na, herzlichen Dank auch. Wir riskieren hier Kopf und Kragen, um in der Cafeteria nach Futter für unsere armen, hungernden Ausreißer zu stöbern, und ihr macht nur Blödsinn damit!«

»Wir essen das schon noch«, beschwichtigt Randy sie. »Und außerdem brauchen wir sowieso noch was für die Mädchen.«

Ich stehe auf. »Dann sollten wir ihnen vielleicht mal langsam was bringen. Die haben inzwischen bestimmt ziemlichen Kohldampf.«

»Ich komme mit«, beschließt Malik. »Vielleicht geben *die* mir ja was ab. Und außerdem hat meine Mom mir immer gesagt, mit Essen spielt man nicht.«

Er hält inne, und ich weiß, er denkt an zu Hause. Er hat seine Eltern geliebt, ganz besonders seine Mutter, die ihn von vorne bis hinten verwöhnt und wie einen kleinen Prinzen behandelt hat. Bei mir liegen die Dinge etwas anders. Ich hatte immer nur meinen Dad, der sich am Ende als Anführer von Projekt Osiris herausgestellt hat – zusammen mit dieser mysteriösen Milliardärin, die niemand von uns je gesehen hat.

Nicht dass wir unsere Eltern wirklich als solche bezeichnen könnten, wenn man es genau nimmt – also, vom biologischen Standpunkt aus. Wir sind nämlich Klone, Teile eines kranken, geheimen Experiments. Nichts als Versuchskaninchen. Laborratten. Und darum mussten wir weg. Das war unsere einzige Chance auf ein normales Leben.

Randy ist kein Klon, aber er hatte genauso unter Projekt Osiris zu leiden wie wir. Als er zu neugierig wurde, weil einige von uns irgendwie etwas »Besonderes« zu sein schienen, haben ihn seine Eltern – seine *echten* Eltern – kurzerhand an die McNally-Akademie verbannt, anstatt zu riskieren, dass das Experiment auffliegen könnte. Muss ganz schön wehtun, so was.

Niemand hier weiß Bescheid, außer Randy. Und auch er kennt noch nicht die ganze Geschichte. Er weiß, dass wir Klone sind, aber noch nicht, *wessen*.

Ich wünschte, ich wüsste es selbst nicht.

Wir öffnen die Tür einen Spalt, um sicherzugehen, dass die Luft rein ist.

»Kann losg-«, fängt Malik an.

*Rumms!* Das Geräusch ist gar nicht mal so laut, aber es erschüttert das ganze Gebäude wie ein Minierdbeben.

Kevin packt uns, reißt uns zurück ins Zimmer, knallt die Tür zu und schließt ab.

Malik, der ein kräftiger Kerl und so eine Behandlung ganz und gar nicht gewohnt ist, rückt mit empört vorgeschobenem Kinn seine Klamotten zurecht.

»Was war das denn?«, frage ich erschrocken.

Randy zieht mich ans Fenster und wir linsen durch die Jalousie nach draußen auf die Einfahrt. Dort liegt eine gigantische Flagge auf dem Rasen, unter der sich nun zwei Knubbel bewegen, die hektisch darunter hervorkrabbeln und anfangen, die im Wind flatternde Seide zusammenzufalten.

»Das passiert mindestens zweimal pro Woche«, erklärt Randy. »Die Flagge ist riesig und die Seilrolle ist kaputt, damit kommen ein paar von den Kleineren nicht klar.«

»Faszinierend«, spottet Malik. »Und das hat mich zu interessieren, weil ...?«

Die Antwort wird offensichtlich, als ein kleiner, dicker Mann im Anzug wild fuchtelnd aus dem Verwaltungsgebäude gestürmt kommt. Wir können ihn nicht verstehen, aber es ist auch so klar, dass er den beiden Jungs eine Standpauke hält.

»Das ist unser Schuldirektor, Mr Ross«, erklärt Kevin.

Und wenn wir schon unterwegs zum Mädchenwohnheim gewesen wären, ständen wir jetzt gerade einmal fünf Meter von ihm entfernt.

»Gebt ihm einfach noch ein paar Minuten, damit er seine übliche Show abziehen kann«, rät Randy. »Er ist eigentlich kein übler Typ, wenn man mal von seinem Geschwafel absieht. Erinnerst mich ein bisschen an deinen Alten.«

Fast hätte ich ihn darauf hingewiesen, was er sowieso schon weiß – dass *mein* Alter sehr wohl ein übler Typ ist, ein durchge-

knallter Wissenschaftler, um genau zu sein. Aber das kann ich vor Kevin nicht sagen.

Schließlich ist es vorbei und die Flagge wird für die Nacht verstaubt. Nachdem Mr Ross wieder in seinem Büro verschwunden ist, nehmen Malik und ich das Essen und hasten rüber zum Mädchenwohnheim.

Auf dem Weg kassieren wir ein paar neugierige Blicke. Laut Randy kursieren folgende Gerüchte über uns: Wir sind neu, und uns hat einfach noch niemand näher kennengelernt; wir sind Freunde und/oder Verwandte, an deren eigener Schule gerade Ferien sind; wir sind Austauschschüler. Letzteres gefällt mir am besten, denn kein Land auf der Welt könnte fremder sein als die Stadt Serenity in New Mexico. Glücklicherweise sind alle anderen hier ohnehin zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als dass sie viel über uns nachdenken könnten.

Und diejenigen, die mithelfen, uns zu verstecken, haben eine Erklärung bekommen, die so nah wie möglich an der Wahrheit liegt. Randy hat ihnen erzählt, wir wären aus seiner Hinterwäldler-Heimatstadt abgehauen. Was nicht mal gelogen ist – es fehlen bloß ein paar entscheidende Einzelheiten.

Vor Zimmer 122 angekommen, mache ich das geheime Klopfzeichen. Keine Reaktion.

Ich versuche es erneut, lauter diesmal. Hektisches Gerumpel, dann öffnet sich die Tür ein Stückchen.

»Wir haben Essen«, sagt Malik ungeduldig. »Wenn ihr uns nicht innerhalb von drei Sekunden reinlasst, geht eure Ration an mich.«

Tori Pritel winkt uns herein. Das Zimmer ist kleiner als Randys, aber gemütlicher, mit hübscheren Möbeln und Satellitenfernsehen. Eigentlich gehört es der Krankenschwester der McNally-Akademie. Die ist allerdings für die nächsten drei Wochen auf einer Fortbildung in Maryland.

Das vierte Mitglied unserer Gruppe, Amber Laska, sieht nicht mal hoch. Sie ist völlig vertieft in eine Nachrichtensendung. Seit wir Serenity verlassen haben, sind wir alle komplett medien-süchtig. Fernsehen, Radio und selbst das Internet wurden dort nämlich streng von Projekt Osiris kontrolliert und vor allem manipuliert. Jegliche Informationen über Verbrechen, Konflikte oder Gewalt wurden uns nämlich vorenthalten. Und in unserem sogenannten Geschichtsunterricht wurden unerfreuliche Details wie Kriege und Revolutionen einfach ausgelassen. Zensur pur. Das Einzige, was wir übers Lügen wussten, war, dass niemand in Serenity so etwas jemals tat. Es gab keine Geheimnisse in dieser Stadt – außer der Tatsache, dass die Stadt selbst ein riesiges Geheimnis war.

Eins, das wir niemals hätten herausfinden sollen.

Tja, und jetzt sind wir hier, vier Klone auf der Flucht, in einer Welt, die uns ein vollkommenes Rätsel ist. An der McNally sind wir mehr oder weniger in Sicherheit, aber lange werden wir hier nicht bleiben können. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis die Gerüchte über uns auch den Lehrern zu Ohren kommen.

Wir richten unser zusammengeklautes Essen auf dem Teppich zu einem Picknick an. Malik hebt ein Stethoskop vom Boden auf und lässt es an einem der Ohrbügel baumeln. »Wo habt ihr das denn her?«

»Gehört der Schulschwester. Damit belauschen wir die im Zimmer nebenan«, antwortet Tori.

»Ihr spioniert also den Nachbarn nach, ja?« Malik schnalzt missbilligend mit der Zunge.

»Nanana, das habt ihr aber nicht in Serenity gelernt. Da geht eure Zufriedenheitsnote gleich ein paar Punkte runter.«

Tori wird rot und protestiert in scharfem Ton: »Wir spionieren niemandem nach. Wir wollten nur wissen, worüber normale Jugendliche so reden.«

»Und?«, hake ich nach.

»Sie unterhalten sich viel über einen Typen, den sie den Bachelor nennen. Könnte ein Politiker sein oder so. Und Starbucks kommt oft vor – das ist ein Restaurant in Pueblo. Muss ein super-nobler Laden sein, weil dort alles so richtig lange, ausländische Namen hat. Ach – und Zombies.« Sie zuckt mit den Schultern. »Da haben wir aber noch keine Ahnung, was das ist. Schmuck vielleicht.«

»Klingt jedenfalls wie eine Art Ohrringe oder so«, stimmt Malik nicht sonderlich interessiert zu. »Jetzt kommt, lasst uns essen.«

Wir machen uns über die Sachen her. Irgendwann dringt der Duft der mittlerweile lauwarmen Pizza auch zu Amber durch und sie gesellt sich zu uns.

»Ich habe gerade so einen Bericht gesehen«, erzählt sie aufgebracht zwischen zwei gierigen Bissen, »in dem ging es um Leute, die krank sind, aber nicht zum Arzt gehen können, weil sie sich die Behandlung nicht leisten können! Wo gibt's denn bitte so was?«

»Hier«, antwortete ich ehrlich. »Und wahrscheinlich wird das längst nicht das Schlimmste sein, woran wir uns gewöhnen müssen.«

»Das kann doch aber nicht wahr sein!«, beharrt sie viel zu laut.

»Psst!«, macht Tori. »Nicht dass uns jemand hört.«

»Aber in Serenity –«

»Happyhausen war niemals ein echter Ort«, unterbricht Malik sie. So nennt er unsere frühere Heimatstadt gern. »Das war nichts als eine Riesenpetrischale, nur langweiliger. Und wir waren die Bakterien, die sie darin gezüchtet haben.«

Zusammengefasst ist Projekt Osiris ein wissenschaftliches Experiment mit dem Ziel, herauszufinden, ob schlechte Menschen schon schlecht geboren oder von ihrer Umwelt dazu gemacht werden. Würden böse Kinder, die in einer völlig isolierten Ge-

meinschaft aufwachsen, in der nie etwas Schlimmes geschieht, trotzdem zu bösen Erwachsenen werden?

Das Problem dabei war nur: Wo bitte schön bekommt man böse Babys her? Mein »Vater«, Felix Baris – in Wahrheit heißt er Felix Hammerstrom –, hat dafür eine Lösung gefunden, die genauso grauenhaft wie genial ist: Man klonst sie einfach. Alles, was man dazu braucht, sind ein paar böse Erwachsene.

Also nahm Projekt Osiris die DNA der genialsten Verbrecher – »Masterminds«, wie sie in der Studie genannt wurden –, die zu jener Zeit in den Gefängnissen aufzutreiben waren, und schuf daraus elf Klone: uns vier, den armen Hector und sechs weitere, die immer noch ahnungslos in Serenity leben. Wenn eine gute, werteeorientierte Erziehung den schlimmsten Abschaum in harmlose Bürger verwandeln kann, dann wäre bewiesen, dass es keine schlechten Menschen gibt, sondern nur ein schlechtes Umfeld.

Natürlich hätten wir die Wahrheit über uns nie herausfinden sollen. Und als wäre es nicht schon erschreckend genug, dass die einzigen Eltern, die wir je kannten, sich als die Wissenschaftler entpuppten, die uns all das angetan hatten, mussten wir auch noch exakte Kopien der schlimmsten Kriminellen sein, die man sich nur vorstellen kann.

Einer von uns Jungs ist der Klon von Bartholomew Glen, dem berüchtigten Kreuzworträtsel-Killer. Wer genau, können wir nicht sagen. Das einzige Bild von ihm, das wir im Internet gefunden haben, zeigt einen 55-jährigen Gefängnisinsassen mit kahl rasiertem Schädel und irrem Blick. So sieht natürlich niemand von uns aus. Aber das wird sich in den nächsten Jahrzehnten mit hundertprozentiger Wahrscheinlichkeit ändern, was ziemlich unheimlich ist. All die anderen genetischen »Vorlagen« kennen wir überhaupt nicht und das ist sogar noch unheimlicher.

In den nächsten paar Minuten widmen wir uns so hingebungsvoll unserem Essen, wie es früher nur Malik konnte. Selbst Amber, die eigentlich auf Dauerdiet ist, stopft sich mit beiden Händen Pizza in den Mund. Es ist nur eine Kleinigkeit, aber es zeigt, wie sehr wir alle immer noch im Fluchtmodus sind. Flüchtlinge essen, als wüssten sie nicht, wann es das nächste Mal wieder etwas gibt – und das wissen sie tatsächlich nicht: Als wir an der McNally ankamen, war der geheime Geleebohnenvorrat in Randys Unterhosen- und Schublade das erste Essbare, was wir seit fast zwei Tagen zu Gesicht bekamen.

»Ist das lecker«, nuschelt Malik mit vollem Mund.

»Eigentlich nicht so wirklich«, erwidert Tori nachdenklich. »Wir *brauchen* es nur dringender als früher. Was würde ich jetzt nicht für ein Stück von Steves Jalapeño-Hackbraten geben.« Sie ruft ihren Dad beim Vornamen – ich meine natürlich: den Wissenschaftler, den sie für ihren Dad gehalten hat.

Malik mustert sie mit hochgezogener Augenbraue. »Heimweh, Tori Tornado?«

Sie wirft ihm einen finsternen Blick zu. »Wir sind gegangen, weil wir keine andere Wahl hatten. Das ist uns ja wohl allen klar. Aber das ändert nichts daran, dass ich meine Eltern vermisse.«

Malik lässt nicht locker: »Die einzigen Eltern, die wir haben, sind Pipetten und Reagenzgläser.«

»Hör auf damit, Malik«, faucht Amber. »Du weißt genau, was sie meint.«

Ich gehe dazwischen. »Leute, das hat doch keinen Zweck. Klar gibt es einiges, das wir vermissen. Aber hätte auch nur einer von euch die Chance, nach Serenity zurückzukehren – ohne jegliche Konsequenzen wegen der Flucht –, würde sie irgendjemand ergreifen?«

Totenstille.

»Und was sollen wir jetzt machen?«, fragt Tori. »Hier können

wir schließlich auch nicht ewig bleiben. Früher oder später werden die Lehrer merken, dass sie ein paar Schüler zu viel haben.«

Malik schnaubt. »Als wäre ich aus Happyhausen abgehauen, um jetzt hier festzusitzen, wo es genauso schnarchig ist. Ich will was von der Welt sehen!«

Amber zieht eine Grimasse. »Dann sind wir also ab jetzt nichts als Touristen?«

»Hast du eine bessere Idee?«

»Wie wär's mal mit Gerechtigkeit?«, ruft sie. »Das ist doch wohl sonnenklar. Was in Serenity vor sich geht, ist ein Verbrechen. Wir müssen zur Polizei gehen und dafür sorgen, dass unsere angeblichen Eltern verhaftet werden für das, was sie uns angetan haben.«

»Polizei!«, zischt Malik. »Die einzige Polizei, die wir je kannten, waren die lila Menschenfresser, und wurden wir von denen etwa gerecht behandelt?« Er spricht von den Guards, Serenitys Gesetzeshütern, die aber in Wirklichkeit nur Projekt Osiris behüten. »Glaubst du etwa, das ist hier anders? Die liefern uns doch gleich wieder an die Menschenfresser aus. Oder verhaften uns, weil wir Klone sind. Woher wissen wir denn, ob das nicht illegal ist? Und warte mal ab, was passiert, wenn sie herausfinden, wessen Klone wir sind.«

Ich muss ihm zustimmen. »Es ist zu riskant. Wir können nicht zur Polizei gehen, solange wir nicht mehr über die Welt hier draußen wissen.«

»Und vergiss nicht, dass in Serenity noch sechs weitere Leute wie wir sitzen«, schaltet sich Tori ein. »Die haben genau so eine Chance auf ein echtes Leben verdient wie wir.«

»Aber hey, nur kein Stress«, fügt Malik sarkastisch hinzu.

Plötzlich klopft es laut an der Tür und wir alle erstarren. Das war nicht das geheime Zeichen.

»Ist da jemand?«, ruft eine definitiv erwachsene Stimme.

Dann hören wir, wie ein Schlüssel ins Schloss geschoben wird.